

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 95.

Mittwoch den 29. November 1899.

9. Jahrgang.

Brand des Waisens „Doreley“.

In der Firnisstammer des in Genua vor Anker liegenden deutschen Waisens „Doreley“ ist kürzlich ein Brand ausgebrochen. Der bei diesem Brande von dem Kapitänleutnant von Bevegow bewiesene Gelassenheit hat nun in Genua einen wahren Enthusiasmus erregt. Genueser Blätter berichten: Der Kommandant der „Doreley“, Kapitän-Leutnant Bevegow, langte an Bord erst nach Ausbruch des Brandes an. Da zwei Matrosen fehlten, warf er die Uniform ab, drang in das qualmende Vorderdeck ein und trug die zwei bereits bewußtlos gewordenen Matrosen Vober und Bruhn aus Qualm und Flammen heraus. Das wackere Verhalten des Kommandanten erregte den Enthusiasmus der zum Löschen herbeigeeilten Italiener.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, 28. Nov. Morgen Mittwoch Abend 8 Uhr wird der Parochialverein für christliche Liebestätigkeit seinen bekannten Familienabend im „Deutschen Hause“ zu Brettnig abhalten. Wir hoffen und bitten, daß unserer Einladung recht zahlreich Folge geleistet wird. Von verschiedenen Seiten der Gemeinde wird wieder freundlich mitgewirkt durch Gesänge und musikalische Beiträge. Daß es nun ein rechter Familienabend auch werde, der auf dem Gebiete kirchlicher Gemeinschaft die Brücken hierhin und dorthin schlägt und die Gemeindeglieder in gemüthlicher Weise zusammenführt, das ist unserer herzlichster Wunsch!

Brettnig. Trotzdem sich der vor zwei Jahren gebildete „Sächs. Schweizgau“, dem die Turnvereine Sebnitz, Herrtwigswalde, Hinterhermsdorf, Schönbach und Saupsdorf angehören, mehrere Male schon erfolglos an den Kreisturnrat gewandt hat, als Gau in den Kreis und in die deutsche Turnerschaft aufgenommen zu werden, hat neuerdings dieser Gau ein diesbezügliches Gesuch beim Kreisturnrat wieder eingereicht. Nunmehr wird sich auch der Gauturnrat des Meißner Hochlandgauen mit dieser Angelegenheit zu befassen haben, da der Kreisvertreter Herr Bier die Frage stellt, ob der sogen. „Sächs. Schweizgau“ nicht als besonderer Bezirk im Meißner Hochlandgau aufgenommen werden könnte. Der erbetene Bescheid wird ihm demnächst zugehen.

Am Montag war der letzte Ziehungsstag der 5. Klasse in der 136. Königl. Sächs. Landeslotterie. Manche stolze Hoffnung ist an diesem letzten Tage wieder einmal zu Grabe getragen worden, manch stiller Wunsch unbefriedigt geblieben! Dresden und Umgegend haben diesmal ganz hübsch gespielt. Während die 300,000 direkt nach Dresden in die Kollektion von Alexander Hessel fiel, schüttelte Fortuna ihre höchste Gabe in Gestalt des Großen Loses über das nachbarliche Plauen aus; die 500,000 fiel in die Kollektion von C. D. Hochgemuth (Plauen). Die 150,000 ist nach Greiz gekommen, während die 100,000 Mark Leipzig befallt hatte. Auch die am Montag gezogene Prämie von 200,000 Mark, die dem höchsten Gewinn des letzten Tages von 10,000 Mark zufiel, ist in die Leipziger Gegend gekommen und zwar nach Brandis bei Leipzig in die Kollektion von Burthardt auf die Nr. 34,102.

Den Kartenbrief, den seiner Zeit das Publikum immer und immer wieder verlangte, beabsichtigt die Post-Verwaltung wieder eingehen zu lassen, weil er kaum benutzt wird. Tritt hierin keine Verbesserung ein, so soll der lange Begehrte, dann schöne Verschmähte auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

Dresden, 27. Nov. An der Feier des 50jährigen Bestehens des Stadtfrankenhauses zu Dresden-Friedrichstadt nahmen heute Vormittag der König und die Königin, Staatsminister v. Meißel und andere Würdenträger teil. Oberbürgermeister Beutler und Geh. Rat Dr. Fiedler hielten Festreden. Zahlreiche ärztliche Deputationen brachten Glückwünsche, darunter der Dekan der medizinischen Fakultät zu Leipzig Geh. Rat Hofmann, der besonders der Verdienste Fiedler's gedenkte. Der König verlieh dem Geh. Rat Fiedler den Titel eines Professors der Medizin, während Geh. Rat Stelzner das Comthurkreuz 2. Klasse des Verdienstordens und Hofrat Martini den Verdienstorden 1. Klasse erhielt. Der Rat beschloß, daß ein Platz in der Nähe des Krankenhaus' künftig den Namen Fiedlerplatz trägt.

(Sächs. Landtag.) Die 2. Kammer trat am Montag Mittag 12 Uhr zu einer Sitzung zusammen, welcher die Staatsminister v. Wab-dorf und Dr. von Seydewitz beiwohnten. Nach einer Erklärung des Abgeordneten Fräulein Dresden verhielt sich das Haus zur Wahl von drei Mitgliedern und drei Stellvertretern in den ständigen Ausschuss für das Plenum der Brandversicherungskammer. Auf Antrag des Abg. Kühlmorgen aus Scheibenberg wurden durch Zuzug in diesen Ausschuss gewählt als Mitglieder Vicepräsident Opiß-Treuen sowie Horst-Mulda und Gontard-Leipzig, als Stellvertreter Reifmann-Ramenz, Uhlmann-Stollberg und Matheß-Schönbach. Alsdann wurde in die Schlußberatung über den mündlichen Bericht auf das königliche Dekret Nr. 11, betreffend den Gesetzentwurf wegen provisorischer Forterhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1900, eingetreten. Der Gesetzentwurf wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Damit erreichte die Sitzung ihr Ende.

Seit vielen Jahren gab es in Dresden keinen Omnibusbetrieb mehr. Die Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft hat nun die endgiltige Genehmigung zum Omnibusbetrieb vom Hauptbahnhof mitten durch das Centrum der Stadt erhalten und wird den Betrieb Anfang Dezember eröffnen.

Obwohl das Befinden Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich August den Verhältnissen entsprechend ganz vortreflich ist, wird derselbe auf eine ganze Reihe von Monaten hinaus seinem Dienste als Divisionskommandeur doch noch fern bleiben müssen.

Die Amtshauptmannschaft Zittau hat den Naturheilvereinen untersagt, Vorträge gegen Entgelt zu veranstalten, sofern nicht die medizinische, wissenschaftliche Bildung des Redners sichergestellt ist.

Ein frecher Einbruchsdiebstahl ist am 25. d. Abend in dem Gasthof zur „goldenen Krone“ in Pirna ausgeführt worden. Während der Abwesenheit des Besitzers hat es ein jedenfalls mit den Verhältnissen gut vertrauter Langfinger verstanden, sich in den Besitz von 2000 Mark zu setzen und mit dem Raube

das Weite zu suchen. Der Geschädigte setzt auf die Ergreifung des Diebes eine Belohnung von 200 Mark aus.

Bei jeder Kreishauptmannschaft Sachsens soll künftighin ein besonderer Rat für gewerbliche Angelegenheiten angestellt werden. Hierfür sind Techniker in Aussicht genommen, die als „technische Beiräte für die Ausführung der Gewerbeordnung, insbesondere der Arbeiterschutz-Bestimmungen“ zu dienen haben. Diesen Beamten werden zur Entlastung der Gewerbe-Inspektionen besondere Zweige der Aufsichtstätigkeit übertragen werden. Ihr Gehalt ist mit 6000 bis 7200 Mk., durchschnittlich 6600 Mk., in den Etat eingestellt.

Ein Liebesdrama hat sich in dem böhmischen Städtchen Schönbach nahe Markt-neufkirchen abgespielt. Ein 20 Jahre alter Arbeiter lauerte seiner Geliebten, der 21 Jahre alten Gutsbesitzerstochter Schreiber, auf, feuerte einen Revolvererschuß auf sie ab und verletzte sie tödlich. Das Mädchen starb nach etwa 20 Minuten. Der junge Mann flüchtete, schoß sich aber dann eine Kugel in den Kopf, wodurch er sich schwer, aber anscheinend nicht tödlich verletzte. Weiter wird noch gemeldet, daß der Mörder, welcher inzwischen ebenfalls seinen Verletzungen erlegen ist, bei seiner Vernehmung erklärt habe, daß er ganz im Einverständnis seiner Geliebten gehandelt hätte und sie Beide bei den beständigen Vorwürfen und Ermahnungen seitens ihrer Eltern, einen Anderen zu heiraten, nicht länger leben wollten. Nachdem er das Mädchen tot wußte, hätte er sich ins Auge geschossen. Da er sich aber nicht tödlich getroffen fühlte und auch Leute kommen hörte, sei er davongelaufen und habe sich dann mehrere Stiche beigebracht. Er wurde später in das Haus seiner Mutter in Abs-woth geschafft und ist kurz vor der Beerdigung seiner Geliebten gestorben.

Sehr oft kann man beobachten, daß Kinderwärtinnen oder Mütter ihre Kinder, wenn sie dieselben auf der Straße an der Hand führen, beim Ab- oder Aufsteigen der Fußbahn, bei Stufen, Gräben, Pfützen oder dergl. an einem Kerndchen in die Höhe ziehen und ihnen so über das Hindernis hinweghelfen. Wie tadel das ausfallen kann, mußte dieser Tage in Meissen eine junge Mutter erfahren, welche ihr zweijähriges Töchterchen auch an einem Arme über einen kleinen Schutthaufen hob, hierbei aber dem Kinde eine derartige Muskelzerrung zufügte, daß die Heilung voraussichtlich lange Zeit in Anspruch nehmen wird.

Von hereingebrochenem Gestein wurde am Montag im Wilhelm-Schachte I. zu Reinsdorf bei Zwickau der Bergarbeiter Schmidt aus Oberplanitz erdrückt und getötet. Der Bedauernswerte war verheiratet und Vater von sechs Kindern.

Kleine Geschenke. Einfache Pflichterfüllung giebt eigentlich noch kein Anrecht auf besondere Belohnung. Aber bei Kindern muß diesbezüglich eine Ausnahme gemacht werden. Dieselben begnügen sich nicht mit dem Bewußtsein, ihren Pflichten entsprochen zu haben. Sie wollen auch eine sichtbare Anerkennung ihres Fleißes oder ihres guten Betragens, sie wollen beschenkt sein. Kleine Geschenke, und sind dieselben auch noch so minderwertig, verursachen den Kindern große Freude. Diese Freude ist es, welche das

Kind willig, gehorsam, arbeitsfreudig macht und zur Ausdauer in diesen guten Eigenschaften führt. Es liegt daher nahe, daß dieses Erziehungs-mittel von allen Eltern in Anwendung gebracht werden soll.

Eine wohlorganisierte Diebesbande, die sich aus sechs Bewohnern von Ortschaften der Umgegend von Mügeln und Oschatz zusammensetzt, wurde in letzterem Orte festgenommen. Sie hatten sich in der Gärbarach eine Höhle eingerichtet und betrieben planmäßig die Einbrüche. Bei der Aushebung des Diebesnestes fand man ein großes Lager von gestohlenen Gegenständen. Die Ermittlung der Einbrecher ist dem Umstande zuzuschreiben, daß ein Vorübergehender das Gespräch der Diebesgefallen belauschte.

Das Schwurgericht zu Zwickau verurteilte am Sonntagabend den Postassistenten Geilhuße, welcher vom Juni bis Oktober d. J. Postsendungen im Werte von 4000 Mark unterschlagen und darauf die Bücher gefälscht hatte, zu zehn Monaten Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte auf drei Jahre.

Der 73 Jahre alte pensionierte Landgerichts-kontrollor Fehrmann in Plauen i. V., der bei einem Brande schwere Verletzungen erlitt, ist denselben, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, erlegen. Der Greis hatte das Unglück dadurch verursacht, daß er im Bette geraucht hatte.

In Syrau bei Plauen i. B. sind in den letzten Tagen nicht weniger als 13 Kinder, 12 Mädchen und 1 Knabe, an epileptischen Krämpfen erkrankt. Die Ursache ist noch nicht festgestellt, doch nimmt man an, daß sie in übermäßiger häuslicher Beschäftigung mit Ausschneiden und Zickeln beruht.

Die Schnurrbartfrage der Kellner ist wieder aktuell geworden und wird sogar den Reichstag beschäftigen. Der neue Pächter des Reichstagsrestaurants, Hoflieferant Schaurts, hat bei der Einstellung der Kellner seinem Personal zur Pflicht gemacht, sich den Schnurrbart abzurastern. Das Schnurrbartverbot, das in Restaurants ersten Ranges seit Langem besteht, hatte bisher im Reichstagsrestaurant keine Geltung. Die Kellner-Organisationen protestieren gegen das Gebot des Herrn Schaurts und wollen sich an Reichstags-Abgeordnete mit dem Ersuchen wenden, die Angelegenheit im Parlamente zur Sprache zu bringen, mit der Motivierung, daß eine Einschränkung der persönlichen Freiheit, wie sie in dem Schnurrbartverbot unzweifelhaft zu erblicken wäre, bei den im Reichstagsgebäude arbeitenden Personen durchaus nicht am Platze sei.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 27. November.

Zum Auftrieb kamen: 172 Ochsen und Stiere, 174 Kalben und Kühe, sowie 175 Bullen, 2150 Landschweine, 846 Schafvieh und 350 Kälber, zusammen 3867 Stück. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 35—39, Schlachtgewicht 64—68; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 33—36, Schlachtgewicht 61—65; Bullen: Lebendgewicht 35—38, Schlachtgewicht 60—65; Kälber: Lebendgew. 31—34, Schlachtgewicht 66—69; Schafe: 65—69 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 40—41, Schlachtgewicht 51—52. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

*Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Engländer einen Erfolg errungen. Bei Belmont überfiel General Methuen einen Boernschmar, trieb sie zurück, nahm ihnen mehrere Geschütze ab und machte mehr als 50 Mann zu Gefangenen.

*Drei britische Heere sind gegenwärtig gegen die Boern im Marsch oder doch fast marschfertig. In Natal befindet sich General Clery mit etwa 12 000 Mann, der Ladysmith einsehen möchte. Eine zweite Armee befindet sich in der Kapkolonie unter General Gatacre und ist — in einer Stärke von 5000 Mann — von East London aus im Vormarsch begriffen. Die dritte Armee soll nach dem Plan ihres Führers die Boern innerhalb weniger Tage aus der Kolonie vertreiben. Der Mangel an geeigneter Artillerie und Kavallerie dürfte die Sache jedenfalls stark verzögern. — Die dritte Armee befindet sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz unter General Methuen und ist 14 000 Mann stark. Sie ist im Vormarsch nach Kimberley begriffen. Das Band zwischen diesen drei in Bewegung befindlichen Armeen bildet General Buller.

*Am Mooi-Flusse, wo General Barton den Oberbefehl führt, stehen gegen 2000 Mann mit wenig Geschützen. Ein Gefecht am Mooi-Fluss hat bewiesen, daß die Boern Säubigen mit sich führen, welche der britischen Artillerie überlegen sind. Bei Gecourt steht General Bullard mit etwa 2000 Mann, diese beiden Heerkörper sind somit von der Basis, auf welcher General Clery die angekommenen Streitkräfte sammelt, abgeschnitten.

*Der Londoner Korrespondent der „Edin. Fig.“ drückt seinem Blatte, die Kriegslage in Natal mache der englischen Regierung ernste Sorge. In Aldershot werde bereits eine weitere sechs Division mobil gemacht, die zunächst zur Verfügung Bullers stehen solle, dessen Erscheinen demnächst in Durban erwartet werde. Ueber die Einschließung der bei Mooi River stehenden britischen Abteilung besteht kein Zweifel mehr.

*Die „Ball Mall Gazette“ meldet aus Masering vom 20. d.: Da es den Einwohnern an frischem Wasser mangelt, herrscht in der Stadt Fieber.

*Die geringen Ziffern, welche die amtlichen Verlustlisten der Boern aufweisen, mögen zu Zweifeln herausfordern; vielleicht beziehen sich die aufgeführten Zahlen nur auf die Burghers, nicht aber auf die fremdländischen Mittkämpfer derselben, welche ja bei Glandslaagte nicht geringe Verluste erlitten, wo sie 1000 Mann stark einen ganzen Tag ihre Stellung gegen 6000 Engländer verteidigen mußten, da die erwartete Hilfe ausblieb. Indessen muß man andererseits doch auch die vorsichtige Kampfwaise der Boern in Rechnung nehmen, und schwerlich wird man fehlgehen, wenn man die englischen Verluste weit höher ansieht als diejenigen der Boern.

Deutschland.

*Die Audienz, welche im Schlosse Windsor Kaiser Wilhelm dem englischen Kolonialminister Chamberlain in Anwesenheit des Grafen Hagefeld erteilt, findet mannigfache Auslegungen. In gut unterrichteten Kreisen wird bestimmt behauptet, Kaiser Wilhelm habe in aller Form und im Namen der Großmächte die Vermittlung zur Schlichtung des süd-afrikanischen Streites angeboten. Der Berichterstatter des „Brüsseler „Independence““ fügt hinzu, Chamberlain habe im Laufe der Unterredung die Bedingungen festgelegt, unter welchen England den Frieden annehmen könne.

*Vange Reden sind in Windsor selbst bei den offiziellen Festakten nicht gehalten worden. Beim ersten Galaber brachte der Prinz von Wales den ersten Trinkspruch aus mit den Worten: „Auf Befehl der Königin: der deutsche Kaiser und die deutsche Kaiserin!“ worauf die deutsche Nationalhymne gespielt wurde. Sodann erhob Kaiser Wilhelm sein Glas mit den

Worten: „Die Königin!“ und es wurde die britische Nationalhymne gespielt. Den Trinkspruch auf die Kaiserin Friedrich brachte wiederum der Prinz von Wales aus; auch diesem folgte das Abspielen der Nationalhymne.

*Die Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich von Preußen haben am Donnerstag abend von Madrid die Heimreise angetreten.

*Der deutsch-englische Samoa-Vertrag ist jetzt auch im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Der Vertrag bedarf bekanntlich noch der Billigung von Seiten der Ver. Staaten.

*Den Mitgliedern der Kommission für Arbeiterstatistik ist nunmehr die Einladung zur nächsten Sitzung zugegangen. Diese ist am 15. Dezember anberaumt worden. Auf der Tagesordnung stehen die Feststellung des Berichtes über die Erhebungen im Schanngewerbe, nachdem die Berechnungen der Ausführenden in der letzten Tagung im Herbst 1898 stattgefunden haben, sowie die Erhebungen über die Schifffahrt an Sonntagen.

*Eine Reichspostmarke zu zwei Pfennig, wie sie nach der Begründung dem nunmehr vom Reichstage endgültig angenommenen Postgesetz erforderlich wird, ist seitens des Reichspostamts bei der Festsetzung der neuen Briefmarken vorgesehen worden und vom Kaiser mit den übrigen Werten genehmigt worden. Die neue Marke entspricht den neuen Germania-Marken im Werte von 3 bis 20 Pf. im Blau und im Druck. Wie diese wird sie in einfarbigem Druck hergestellt, während die Werte von 25 bis 80 Pf. bekanntlich in Zweifarben-Druck hergestellt werden. Die Farbe der Zweipfennigmarke ist hellgrün.

*Die Jungtürken haben die Dekretation beschlossen und dieselbe sofort am Donnerstag im Wiener Abgeordnetenhaus mit einem Dringlichkeitsantrag über Feststellung der Nationalität bei der Volkszählung begonnen. An der Dekretation beteiligte sich sonst keine andere Partei.

Frankreich.

*Die französische Kammer nahm den Antrag auf Schaffung eines Arbeits-Ministeriums an.

*Der brave Major Esterhazy richtete an Clemenceau einen als vertraulich bezeichneten Brief, worin er ihm anbot, ihm alles, was er an Geheimnissen und Beweisen besäße, mitzuteilen, um sich an den Glenden zu rächen, die ihn verlassen hätten. Clemenceau veröffentlicht den Brief und erklärt, er wolle einen Esterhazy nicht zum Mitarbeiter am Werk der Gerechtigkeit haben. Er schließt aber aus diesem Zwischenfall, daß die Amnestie nichts beenden würde.

England.

*Wie der „Daily Chronicle“ auf Grund von Nachforschungen an Orten, die sich nicht durch leere Gerichte beeinflussen lassen“, mitteilt, ist Grund zum Verdacht vorhanden, daß die Konserven, die der britischen Regierung für die Verpflegung der Soldaten auf den Transportschiffen geliefert wurden, dieselben Konserven sind, die seiner Zeit von der Regierung der Ver. Staaten während des Krieges mit Cuba mit der Bezeichnung „Ginbalsamiertes Beef“ zurückgewiesen und nun mit der Marke des laufenden Jahres versehen wurden. Bekanntlich mußten beträchtliche Mengen von diesem Fleisch über Bord geworfen werden. Die Verantwortung für die Verpflegung der Soldaten auf dem Schiff fällt der Admiralität zu, da das Kriegsministerium nach den gegenwärtigen Bestimmungen erst vom Augenblick des Ausschiffens wieder die Verantwortung der Soldaten übernimmt.

Russland.

*Für die freiere Entwicklung der Studentenschaft in Rußland ist nun ein Schritt getan worden, der angesichts der jüngsten Studenten-Unruhen im Jaren einige an Bedeutung gewinnt. Bekanntlich hatten die Studenten unter den von ihnen aufgestellten Forderungen in erster Reihe die unbeschränkte Freiheit zur Gründung

von Studenten-Vereinen verlangt. Wie die „Moskwa“ meldet, ist diese Forderung nunmehr erfüllt worden. Der akademische Senat der Moskauer Universität hat sich bereits an die Universitäten des Auslandes mit der Bitte gewendet, genaue Daten über die Organisation der Studenten-Korporationen in Westeuropa einzufordern. Die Bildung der Studenten-Korporationen in den russischen Universitätsstädten wird unter der Leitung von Professoren erfolgen, welche mit den Bedürfnissen der Studenten vertraut sind. Die Ideen, welche Finanzminister Witte in seiner Denkschrift zu Gunsten der Studenten ausgesprochen hat, begannen sich zu verwirklichen. Witte hatte sich nämlich für die freie Gründung von Studentenvereinen ausgesprochen.

Balkanstaaten.

*Die Posten überreichte denjenigen Postämtern, deren Regierungen in der Türkei Postanstalten unterhalten, gleichlautende Noten, in welchen sie unter Hinweis auf die wiederholten Schritte gegen die Postanstalten sowie auf die Reformen innerhalb der türkischen Post verlangt, daß die fremden Postanstalten veranlaßt werden, die Ausfertigung verbotener Schriften einzustellen. Zugleich wird in der Note erklärt, die Posten behalte sich weitere Schritte in dieser Hinsicht vor.

Ägypten.

*Im Sudan haben die Engländer einen neuen Erfolg gegen das von ihnen bereits vor Jahr und Tag „vernichtete Heer“ der Kalifa errungen. Oberst Bingham hat mit ägyptischen Truppen die Demwische unter Ahmed Hedil, die 2000 Mann stark waren, bei Abu Abil angegriffen und zerstreut. 400 Demwische sind gefallen. Nach weiteren Meldungen hat Oberst Bingham viele Gefangenen gemacht und eine große Menge Korn und Waffen erbeutet. Auf Seiten der Ägypter wurden drei Mann verwundet.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag die Novelle zum Postgesetz endgültig an. Darauf begann die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung. Zunächst wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der verlangte, daß alle an einem Orte wohnenden Gastwirte bezüglich der Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen gleichartig behandelt und daß die Polizeibehörden einheitlich geregelt werden sollte. Genehmigt wurde in Art. 3 der Vorschlag der Regierungsvorlage, wonach fortan das Gewerbe der Stellvermittler und Gebührener der Konzessionspflicht unterliegt, und jener die von der Kommission vorgeschlagene Regelung, wonach dasselbe Gewerbe im Umherziehen verboten werden kann. Die Sonntagsruhe im Wärbiergewerbe wurde dahin geregelt, daß ein Geschäftsbetrieb nur soweit stattfinden darf, als eine Beschäftigung von Gesellen und Lehrlingen gestattet ist.

Am 24. d. wird die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung fortgesetzt bei dem von der Kommission neu eingefügten § 105e, welcher auf Antrag v. Stumm in folgender Fassung angenommen wird: „Der Bundesrat trifft (hat zu treffen) über die Voraussetzungen und Bedingungen der Zulassung von Ausnahmen (von der Sonntagsruhe) nähere Bestimmungen, die dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnisnahme mitzuteilen sind.“

In einem neuen § 114 a hat die Regierungsvorlage den Bundesrat ermächtigt, für die Konfessionsindustrie Lohnbücher oder Arbeitszettel vorzuschreiben. Die Kommission hat diese Ermächtigung allgemein ausgesprochen „für bestimmte Gewerbe“, und sie beantragt außerdem, daß in diese Lohnbücher oder Arbeitszettel, ad 4, auch einzutragen sind: die Bedingungen für die Darreichung von Kost und Ueberlassung von Wohnraum, sofern Kost oder Wohnraum auf den Lohn angerechnet werden sollen.“

Abg. Albrecht (soz.) beantragt, diese Einschränkungen fallen zu lassen, also die Worte von „sofern“ ab zu streichen.

Abg. Fehr v. Stumm (freikons.) will diese ganze Nr. 4 streichen.

Abg. Hehl v. Herrnsheim (nat.-lib.) bittet dringend, an der Nr. 4 festzuhalten. Er teilt Fälle mit, wo einer Näherin Kost und Logis wer weiß wie hoch berechnet worden seien.

Abg. Reichhaus (soz.) verlangt, daß auf jeden Fall die einschränkenden Worte von „sofern“ ab gestrichen werden, hält aber die ganze Nr. 4 für überflüssig, denn was sie bestimme, stehe schon im

§ 394 des Bürgerl. Gesetzb. Es genüge, wenn der vorletzte Absatz des § 114a dahin ergänzt werde, daß die Lohnbücher mit einem Abdruck auf jener Bestimmung des Bürgerl. Gesetzb. zu versehen sind.

Abg. Rösche-Deffau (wiltlib.) befürwortet einen von ihm gestellten Antrag dahin, daß ganz allgemein, gleichviel in welchem Gewerbe, Arbeiten im Haus nur auf Grund von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln übertragen werden dürfen. Zweitens sollen ebenso wie die Lohnbücher, so auch die Arbeitszettel mit einem Abdruck aller einschlägigen Vorschriften der Gewerbeordnung zu versehen sein. Drittens empfiehlt er, daß, soweit es sich um Arbeit in Fabriken oder Werkstätten handelt, an Stelle der Lohnbücher und Arbeitszettel Tarife treten können, die an in die Augen springenden Stellen auszuhängen sind, im übrigen aber alles enthalten müssen, was für Lohnbücher und Arbeitszettel vorgezeichnet ist. Solche Tarife sollen auf Widerruf von der höheren Verwaltungs- oder Behörde gestattet werden können.

Bei der nach längerer Debatte erfolgten Abstimmung werden, unter Ablehnung aller übrigen Anträge, die Kommissionsbeschlüsse nur mit der einen Aenderung des Punkt 2 im Noctischenen Antrage angenommen. Es sind also ebenso wie die Lohnbücher auch die Arbeitszettel mit einem Abdruck der einschlägigen Bestimmungen zu versehen.

Als § 114b beantragt Johann die Abg. Albrecht u. Gen. (soz.) eine neue Bestimmung über die Heimarbeiter. Wer solche beschäftigt, hat Namen und Wohnungen der Polizei anzugeben. Arbeitsräume dürfen nicht als Wohn-, Schlaf- oder Kochräume benutzt werden. Auf Kinder, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen finden die Schutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b ebenfalls Anwendung.

Abg. Reichhaus (soz.) begründet diesen Antrag mit dem Hinweis auf die den Hausarbeitern drohenden familiären Gefahren. Deshalb müßten wenigstens die dringlichsten Bestimmungen zum Schutz der Hausarbeiter gesetzlich festgelegt werden. Im Auslande habe man ähnliche Vorschriften auch bereits. Ohne Annahme des Antrages Albrecht würde der eben angenommene § 114a nichts sein als ein Schlag ins Wasser.

Staatssekretär Graf Posadowsky gibt zu, daß in der Hausindustrie schwere Mißstände bestehen. Aber die Verhältnisse in der Hausindustrie seien in den verschiedenen Gegenden durchaus ganz anders. Die Regelung müsse für die einzelnen Vertriebsarten gesondert erfolgen. Diese Regelung habe die Regierung bereits in die Hand genommen. Zunächst seien Erhebungen über die Hausarbeit in der Tabakindustrie angestellt worden, auf Grund deren entweder ein Gesetz oder eine Verordnung des Bundesrats ausgearbeitet werden solle. Auch über die Kleinarbeit würden Erhebungen angestellt, und auf diesem Gebiet müsse die Regelung durch ein Spezialgesetz erfolgen. Es handle sich aber in beiden Fällen, um Fragen, die den ganzen Ernst der verbündeten Regierungen, wie des Reichstages in Anspruch nehmen, die sich aber nicht so gelegentlich lösen ließen. Man müsse der Regierung Zeit lassen.

Abg. Fischek (Centr.) hält es auch für bedenklich, diese Frage so gelegentlich zu regeln. Der vorliegende Antrag gelte jedenfalls viel zu weit, er würde in vielen Fällen die Hausindustrie ganz vernichten. Er verzichte heute darauf, auf die ganze Frage näher einzugehen und behalte sich das vor, bis die Regierung mit bestimmten Vorschlägen komme.

Abg. Jacobsohn (son.) spricht sich ähnlich aus und bemerkt noch, der Wunsch nach Beseitigung der Heimarbeit entspreche bei den Sozialdemokraten doch wohl auch dem Verlangen, die Arbeiter allezeit in Fabriken vereinigt zu sehen, weil sie dort leichter der Sozialdemokratie verfallen. Bei der Heimarbeit befänden sich doch auch die Arbeiter zum Teil recht wohl.

Abg. Molkenbuh (soz.) erklärt, seine Freunde hätten wohl gewußt, daß ihr Antrag auf Schwierigkeiten stoßen werde. Aber gesehen müßte jedenfalls etwas. Man dürfe aber die Sache nicht auf die lange Bank schieben, zumal ja der § 154 den Weg der Regelung durch Bundesratsverordnung verlegt habe.

Staatssekretär Graf Posadowsky teilt mit, daß die kaiserliche Verordnung zur Ausführung des Absatz 3 des § 154 in Vorbereitung sei. Er hoffe, daß dieselbe noch in diesem Winter werde extrahiert werden können.

Abg. Fischek (fr. Vp.) wendet sich ebenfalls gegen die so schematische Regelung, wie der Antrag sie wolle. Es bedürfe eines Spezialgesetzes.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag Albrecht abgelehnt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Das Schreiben des Oberhofmeisters der Kaiserin Fehrn. v. Mirbach an den

Der Schwedenhof.

14] Erzählung von Fritz Brentano.

Ulrich war gewohnt, seit Jahren einsam zu leben; harmonisierte doch diese Stimmung seines Innern vollständig mit derjenigen, welche man ihm entgegenbrachte und hing doch über ihm selbst der Himmel wie ein trüber, düsterer Schleier, den der lauchendste Sonnenschein in der Natur nicht zu durchdringen vermochte.

Desto schwerer litt sein Weib, die Gertrud, unter diesem Gefühl der Vereinsamung, das sich ihr mehr und mehr aufdrängte. Sie hatte sich das alles so ganz anders gedacht, als ihr Jugendtraum endlich in Erfüllung ging und sie an der Seite des stets geliebten Mannes als Bäuerin auf den Schwedenhof einzog.

Viele Jahre hatte sie still und verschlossen drinnen in dem Städtchen gelebt, jetzt schaffte und waktete sie mit enger Hand in dem großen Anwesen und herrschte über ein großes Gefinde — aber wie viel einsamer fühlte sie sich trotzdem in ihrem Innern und bald legte sich auch um ihr Herz wieder jenes schreckliche Gefühl der Verödung, welches sie einst in dem stillen Forsthaus an der Seite ihres ungeliebten ersten Gatten, so bitter empfunden hatte.

Und doch liebte sie den Ulrich. Aber noch ein anderes Gefühl mischte sich nach und nach in ihre Liebe, das eines tiefen unglücklichen Mitleids, wenn sie in seinen bleichen Zügen las, auf denen manches Mal seine unendliche Seelenpein mit bereiter Schrift eingeschrieben stand. Zuweilen wollte es ihr bedünken, als sei es das

Gebeten an Weib und Kind, das ihn nicht zur Ruhe kommen lasse und dann krampfhaft eine wilde Gier suchte auf die Kote, jenseit des Ozeans, ihr Herz zusammen und ein verzehrendes Feuer, wie sie es früher nicht gekannt, glühte in ihren Adern. Aber dann schloß sie Ulrich, wenn er ermüdet von des Tages Last heimkehrte, so lieb und treu in seine Arme. Aus seinem Gehären sprach eine so warme, wenn auch, wie ihr dünken wollte, etwas schone Herzlichkeit, daß diese Spannung ihres Innern sich löste und nichts zurückblieb, als das tiefe, innige Mitleid mit dem heimlichen Leid des geliebten Mannes, das sie nimmer und nimmer ergünden konnte.

Und so war ihr Leben denn kein freudiges. Der ewige Widerstreit der Gefühle spiegelte sich schon in den ersten Monaten ihrer Ehe auch auf ihrem Antlitz und die Schatten der Trauer waren ihre geheimnisvollen Reflexe über dasselbe. Mit schweren Opfern hatte Ulrich den angrenzenden Wald als sein Eigentum erworben und fast kein Tag verging, an dem er nicht wenigstens ein paar Stunden in demselben verbrachte.

Er durchkreuzte ihn nach allen Richtungen, denn es zog ihn allmählich in die Einsamkeit der hohen Bäume und oft sahen ihn die Leute aus dem Dorf auf einem vom Sturm gefällten Stamm sinnend sitzen, neben sich das Jagdgewehr, ohne welches er nie ausging, dessen er sich aber merkwürdigerweise niemals bediente.

Rein Schuß war, seit er Vorker des Forstes geworden, in dem Revier gefallen und das Bild war so kühn geworden, daß die Holzarbeiter

nicht selten von dem Besuche desselben derartig überrascht wurden, daß sie ein Neß fast mit den Händen greifen konnten.

Eine Stelle aber hatte er nie wieder betreten — den Schauplatz jener Nacht, um den die Sage bereits vor einem Jahrhundert ihre Kreise gezogen hatte und der jetzt wüster denn je dalag. Wohl drängte ihn zuweilen die unsichbare Nacht fast gewaltsam nach der Mordebege, aber so oft er sich auch auf den hufschumwachsenen Pfad begab, der zu dem unheimlichen Waldbesuche führte, immer wieder hatte ihn jenes entsetzliche innere Grausen von der Stätte seines Verbrechens zurückgeschreckt und finsterner als vorher war er nach Hause gekommen, in seinem Antlitz das dunkle Rätsel, das Gertrud vergeblich zu lösen suchte.

Heute war wieder einer jener melancholischen Herbsttage angebrochen, die ihn mehr denn alles andere die Erinnerung an die Vergangenheit in das Gedächtnis zurückriefen.

Die Felsarbeiten waren für dieses Jahr zum größten Teil beendet und öfters und länger schweifte er im Wald umher. Zwischen den Stämmen fiel schräg das Sonnengold hernieder, denn es war tief am Mittag, das gelbe Laub glitzerte gar seltsam in seinem Strahl — rings herrschte tiefer Frieden, lauliche Herbstluft spielte um die heisse Stille des Schwedenhofbauern, der wieder tief in Forst auf einem längst gefällten Stamm rastete und das Haupt an den Lauf seiner Flinten lehnte, die er mit beiden Händen umschloffen hielt.

So sah er und starrte träumerisch zur Erde nieder. Er dachte des Weibes daheim, deren

Leben er mitvergiffet hatte, denn er fühlte lange schon, daß der stille Gram seinen Wohnsitz in Gertruds Herz aufgeschlagen hatte und daß das finstere Geheimnis, welches an seiner Seele nagte, auch über ihr Gemüt seine Schatten geworfen hatte.

D, hätte er nur einmal seinem Herzen Luft machen — nur einmal seinen Jammer in eine fühlende Brust ausschütten können, die schwere Last wäre leichter geworden, er hätte vielleicht die Jagung gewonnen, die ihn das Unabänderliche hätte leichter tragen lassen.

Aber dieses ewige Begraben in seinem tiefsten Innern, dieses Alleinsein mit dem Heere der schwarzen Gedanken, das fortwährende Ringen gegen die bösen Geister der Selbstanklage — es war zu viel für eines Menschen Brust und oft fachte er mit einem wilden Griff nach dem schußbereiten Gewehr, wenn ihm der Gedanke kam, wie er mit einem leichten Druck all dem Glend ein Ende machen könne.

Aber das Bild der toten Mutter trat zwischen Entschluß und Ausführung und kraftlos sank seine Hand zurück.

„Sühne die That dein lehenlang — bis Gott dich abruf zum ewigen Gericht!“ waren die Worte der Sterbenden gewesen und in jener Nacht, wo er zum letzten Male in das arme blasse Antlitz geschaut, da hatte er gelobt, daß sein Leben eine einzige Sühne — nur eine Sühne sein sollte.

Fast ganz war die Sonne gesunken, schon wehte die kühlere Abendluft durch die Zweige und noch immer saß Ulrich lautlos, als ein Nadeln im Unterholz ihn aus seinem Sinnen

Stadtverordneten - Vorsteher Dr. Vangerhans (Danke für Geburtstagswünsche und daran anschließend Klagen, daß den Bestrebungen der Kaiserin zur Abhilfe der Berliner Kirchennot Widerstand entgegengesetzt wurde bei der Verlesung nicht allein mit „lebhafter Unruhe“ aufgenommen, sondern es sind auch, wie aus dem soeben erschienenen amtlichen stenographischen Bericht erhellt, in der Stadtverordnetenversammlung „Oho“-Rufe laut geworden. Die Erwiderung des Stadtverordneten - Vorstehers wurde wiederholt durch die Rufe „Sehr wahr! Bravo!“ und „Sehr richtig! Bravo!“ unterbrochen. Die Schlussworte des Vorstehers, die nach dem amtlichen Bericht lauteten: „Damit gehen wir zur Tagesordnung über“, wurden mit „lebhaftem Beifall“ begleitet.

Das von Brasilien ausgelieferte Raubmörderpaar Gönzcy ist in das Moabitler Untersuchungsgefängnis abgeliefert worden. Diese Ueberführung, bei der wie auch während der Bahnfahrt Gönzcy von dem Kommissar und zwei Schutzmännern, seine Frau von dem andern Schutzmann bewacht wurde, geschah in der späten Abendstunde ohne besonderes Aufsehen. Frau Gönzcy ist sehr niedergeschlagen und weint sehr viel. Gönzcy ist ganz weiß geworden. Auch er blickt meist stumpf vor sich hin und wird nur ab und zu etwas lebhafter und gesprächig. Der Mann versichert immer von neuem, daß er der Mörder nicht sei. Daß er aber die Thatumstände genau kenne, hat er unterwegs eingestanden. Schließlich hatte er sogar den Einfall, zu behaupten, daß er nicht der gesuchte Gönzcy sei. Er schreibe seinen Namen mit dem der Gesuchte dazwischen mit. Ein anderes Mal wieder deutete er an, daß er den Mörder kenne und versicherte, daß er sich die ausgefeste Belohnung selbst verdienen werde. Die Märgen, die er dabei erzählte, machten auf die Kriminalbeamten natürlich keinen Eindruck. Der Kommissar und seine Begleiter wurden über ihre Wahrnehmungen und Unterhaltungen mit dem Ehepaar von dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Herr v. Bernmann. Die beiden brasilianischen Beamten, die das Paar nach Hamburg brachten, zwei städtische, gewandte Leute, haben von ihrer Verhörde einen achtwöchigen Europa-Urlaub erhalten, den sie besonders zum Studium europäischer Polizeieinrichtungen benutzen wollen. Sie bleiben zunächst noch in Hamburg und kommen dann nach Berlin. Beide sprechen nicht deutsch, konnten sich aber in französischer Sprache mit unseren Beamten gut verständigen.

Rudolstadt. Der Bau des von dem Kuffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten geplanten Denkmals für den Fürsten Bismarck auf dem Kuffhäuser ist nunmehr gesichert, und mit den Arbeiten wird voraussichtlich im kommenden Frühjahr rechtzeitig begonnen werden. Als Standort der zu errichtenden 20 Meter hohen mächtigen Steinsäule ist der westlich gelegene hohe Klippenberg gewählt worden, von welchem sich ein reizvoller Anblick auf das am Ostende des Berges sich erhebende gewaltige Kaiser Wilhelm-Denkmal bietet. Die fürstlich schwarzburgische Regierung, welcher die Zeichnung und der Lageplan vorgelegt haben, hat die Errichtung des Bauwerks gestattet und das Unternehmen noch dadurch wirkungsvoll unterstützt, daß sie die Erlaubnis erteilt hat, die nötigen Steine auf fiskalischem Grund und Boden gegen einen sehr geringen Bruchzins zu brechen. Hierdurch werden die Baukosten erheblich ermäßigt und die Bauzeit wird wesentlich abgekürzt. Es ist in Aussicht genommen, die feierliche Enthüllung des Bauwerks zum zwanzigjährigen Verbands-Stiftungsfest im August 1901 vorzunehmen.

Seidelberg. Eine Verhaftung des Herrn v. Bobbielski war, wie erst jetzt bekannt wird, auf der Rückreise des Staatssekretärs des Reichspostamts von Stuttgart von einem hiesigen, besonders eifrigen Polizeibeamten in Aussicht genommen worden; nur wenig fehlte, und der Generaloberst der Marken hätte den Weg zur Polizeiwache zwecks Feststellung seiner Persönlichkeit antreten müssen. Und das kam nach dem Berl. Pol.-Anz. so: Als der Staatssekretär in einem D-Zug an dem Sitz der

Muperto-Carolina ankam und sich mit dem ihn begleitenden Beamten an einer Flasche Champagner gütlich that, erregte diese „Leppigkeit“ bei einem am Bahnhof stationierten Schutzmann schlimmen Verdacht. In Frankfurt war ein Defraudant nach Unterschlagung von 32 000 M. flüchtig geworden. Der Gute entdeckte wohl in seinem Ueberseier eine Ähnlichkeit zwischen dem fremden Herrn, der sich den Champagner so gut schmecken ließ, und dem Defraudanten, eilte auf den Wagen zu und fragte nach dem Namen des Fremden. Als der hierüber höchlichst erstaunte Herr Staatssekretär sich weigerte, seinen Namen zu nennen, wuchs der Verdacht des schlauen Dieners der heiligen Hermandad, der nun seiner Sache sicher zu sein glaubte. Der peinlichen Szene wurde erst dadurch ein Ende gemacht, daß Herr v. Bobbielski auf den Rat seines Begleiters seinen Namen angab. Mit welchem überraschten Gesicht sich der Schutzmann, so schnell er konnte, zurückzog, kann man sich denken. Herr v. Bobbielski aber wird an dies heitere Erlebnis auf seiner Reise in Süddeutschland wohl nicht ohne Vergnügen zurückdenken.

Zabrze. Wie man dem „B. T.“ meldet, habe sich die Vorflutige Grubenverwaltung entschließen müssen, die Grube „Ludwigsgrube“ zu verkaufen. Der Grubenbrand, über dessen Ausbruch berichtet wurde, hatte so gewaltige Dimensionen angenommen, daß an eine Beseitigung desselben durch Ersäuen nicht zu denken war. Es blieb daher nur der letzte Ausweg übrig, die ganze Grube durch Siftieren der Wasserhaltungsmaschinen zu ersäuen. Aber es dürften neun Monate vergehen, ehe es möglich sein wird, die Grube wieder zu befahren. Die Vorflutige Verwaltung erleidet durch die Katastrophe einen ungeheuren Schaden. Die Leichen der in der Grube umgekommenen elf Bergleute werden auf diese Weise wohl nie mehr gefunden werden. Die tägliche Förderung der Ludwigsgrube betrug etwa 20 000 Zentner.

Bremen. Zwei bis an die Zähne bewaffnete jugendliche Ausreißer, 15jährige Schüler aus Berlin, wurden hier in einem Hotel ermittelt und vorläufig in Haft genommen. Der eine hatte auf ein Sparfassenbuch seiner Angehörigen 510 M. erhoben und dann seinen Begleiter überredet, mit ihm zu fahren und auszuwandern. Beide führten lange Dolchmesser, Revolver und eine Menge Patronen bei sich. Sie hatten sich hier noch mit neuen Matrosen-Anzügen versehen und das Geld bis auf 183 M. verausgabt.

Altona. Am Dienstag nachmittag wurde in der Nähe von Elmshorn das Notsignal des von Norden kommenden Zuges gegeben, und der Zug infolgedessen kurz vor Elmshorn zum Halten gebracht. Ein Polizeibeamter stürzte aus einem Abteil hervor und erklärte, ihm sei ein schwerer Verbrecher, den er nach Hamburg transportieren sollte, entwischt. Bahnbeamte und Reisende machten sich sofort zur Verfolgung des Flüchtlings auf, den man an der Stelle bewußtlos liegend fand, wo er aus dem Zuge gesprungen war. Man brachte den Verbrecher wieder in den Abteil, worauf der Zug seine Fahrt fortsetzte und mit nur 10 Minuten Verspätung in Altona eintraf. Allmählich kehrte auch bei dem Flüchtling das Bewußtsein zurück.

Marburg. Eine recht originelle und große Heiterkeit erregende Aufsicht veranstalteten eine Anzahl hiesiger Studenten. Vom Bahnhof her bewegte sich eine ganze Reihe Chaisen mit Insassen langsam durch die Stadt. In der vorbereiteten Chaise saß ein Musikpöbel, welches lustige Weisen spielte. Dann folgten Chaisen mit lustigen Anbimern, die auf verschiedene Phasen des bisherigen Kampfes der Doern Bezug hatten. So sah man die Einschließung von Vadsby, Rhodes in Kimberley, man führte sogar einen der ausgereiften Maultiere den Marburgern vor. In einem Gefährt saß außerdem ein kriegsmäßig ausgerüsteter „Boer“, in einem andern erblickte man Ojm Paul, der gemüthlich seine Tasse Kaffee trank. Der wohlgelungene Scherz erregte allenthalben Heiterkeit.

Memel. Auf der Strecke zwischen Heydenburg und Janatzen waren die Schienen mit 120 faustgroßen Steinen und einem Kilometerstein

belegt und unweit des Stationsgebäudes Memel lag ein zwei Zentner schwerer Pressstein auf den Schienen. Die Attentate waren nachts verübt worden. Dank der Wachsamkeit des Zugpersonals wurden die beabsichtigten Zungengleichungen verhindert.

Budapest. Der hiesige Kaufmann Moriz Klein, ein 60 Jahre alter Witwer, heiratete vor kurzem die 17jährige Julie Popovitsch. Die junge Frau ging unmittelbar nach der Hochzeit ein Liebesverhältnis mit dem Apotheker Joseph Petras ein. Klein bemerkte das Verhältnis und liebelte nach einer Villa bei Budapest über. Abends lockte die Frau Thee, einige Stunden darauf fand man Klein, Hände und Füße an ein Bett gebunden, einen Knebel im Munde, ohnmächtig vor. Zu sich gebracht, teilte er mit, seine Frau habe ihm einen Schlafrum im Thee gegeben und ihn dann gebunden. Die Frau und ihr Geseiter sind seither verschwunden, mit ihnen 34 000 Gulden, das ganze Vermögen Kleins.

Paris. Der Maler Chattran hat soeben ein von Amerikanern als Geschenk für die Präsidentin Mac Kinley bestimmtes Bild vollendet, das 80000 M. kostet und die Unterzeichnung des amerikanisch-spanischen Friedensvertrages veranschaulicht.

Geriichtshalle.

Koblenz. Bürgermeister Schaefer aus Zell wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung von 10 000 M. Amtsgeldern zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Kam in einem Straßenbahnwagen ein Hausfriedensbruch begangen werden? Mit dieser Frage hatte sich der 3. Strafsenat des Reichsgerichts zu beschäftigen. Das Landgericht Hannover hat die Arbeiter Jelenik und Mappert nur wegen Polizeilebertretung verurteilt, von der Anklage des Hausfriedensbruchs dagegen freigesprochen. Die beiden Angeklagten hatten sich in einem Wagen der elektrischen Straßenbahn ungebührlich benommen und waren deshalb vom Schaffner mehrmals vergeblich aufgefordert worden, auszuscheiden. Es entstand nun die Frage, ob ein Straßenbahnwagen ein unfriedliches Besitztum sei. Diese Frage verneinte das Landgericht im Anschluß an ein früheres Reichsgerichts-Urteil, wonach ein unfriedliches Besitztum unbeweglich sein muß; auch als Geschäftsraum sah das Landgericht den fraglichen Wagen nicht an. Der Staatsanwalt hatte gegen den freisprechenden Teil des Urteils Revision eingelegt und führte aus, daß ein Straßenbahnwagen sehr wohl als Geschäftsraum eines anderen angesehen werden könne, wenn er auch zunächst nur Transportmittel sei. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der staatsanwaltschaftlichen Revision, da kein Anlaß vorgelegen habe, von der Anschauung des 2. Strafsenats abzugehen.

Bürgerliches Gesetzbuch.

Pacht, Leihe, Darlehn.

Pacht (besonders landwirtschaftlicher Grundstücke) unterscheidet sich von Miete dadurch, daß der Pächter die gewöhnlichen Ausbesserungen, insbesondere die der Gebäude, Wege und Umzäunungen auf eigene Kosten zu bewirken hat. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen Pacht und Miete besteht darin, daß der Pächter berechtigt ist, sich die Erträgnisse des verpachteten Gegenstandes anzueignen. Der Pächter erwirbt diese Erträgnisse als Eigentum. Sonst steht die Pacht unter den gleichen Vorschriften wie die Miete. Jedoch hat der Verpächter auch ein Pfandrecht an den Erträgnissen, sogar in weiterem Umfang als der Vermieter. Andererseits und im Gegensatz zum Mieter hat aber auch der Pächter Pfandrecht an dem ihm verpachteten Inventar, aber nur wegen Forderungen, die sich auf das Inventar beziehen.

Wird ein Grundstück samt Inventar verpachtet, so liegt dem Pächter die Erhaltung der einzelnen Inventarstücke ob; der Pächter ist verpflichtet, Inventarstücke, die infolge eines Umstandes, an dem er schuldlos ist, in Abgang kommen zu ergänzen. Er hat jedoch den gewöhnlichen Abgang der zu dem Inventar gehörenden Tiere aus den Jungen insoweit zu ersetzen, als dies einer ordnungsmäßigen Wirtschaft entspricht. Außerordentliche Verluste am Inventar, z. B. infolge von Tierkrankheiten,

trägt aber der Verpächter, es müßte denn sein, daß der Pächter wegen Fahrlässigkeit haftbar gemacht werden kann.

Ueberrimmt der Pächter eines Grundstücks das Inventar zum Schätzungspreise mit der Verpflichtung, es bei der Beendigung der Pacht zum Schätzungspreise zurückzugeben, so trägt er die Gefahr des zufälligen Unterganges und einer zufälligen Verschlechterung des Inventars; er kann über die einzelnen Stücke innerhalb der Grenzen ordnungsmäßiger Wirtschaft verfügen. Der Pächter muß das Inventar auf instandhalten. Die von ihm angeschafften Stücke werden mit der Einverleibung in das Inventar Eigentum des Verpächters.

Beim Aufhören der Pacht muß in jedem Falle der Pächter so viel Futter, Korn, Früchte zurücklassen, als nötig sind, um die Wirtschaft bis zur nächsten Ernte der betr. Fruchtart durchführen zu können.

Natürlich kann sich ein Pachtvertrag auch auf andere Dinge als Landgüter beziehen, z. B. auf Rechte. Häufig genug wird ja von Provinzen und Gemeinden das Recht verpachtet, Wegegeld zu erheben. Auch dann gelten die Vorschriften über Miete, natürlich mit den durch die Natur der Sache bedingten Einschränkungen.

Der Begriff „Leihe“ erfährt durch das Bürgerl. Gesetzb. eine völlige Aenderung. Eine „Pfandleihe“, eine „Leihebibliothek“ wird es eigentlich in Zukunft nicht mehr geben können, denn der § 598 sagt ausdrücklich: „Durch den Leihevertrag wird der Verleiher einer Sache verpflichtet, dem Entleiher den Gebrauch der Sache unentgeltlich zu gestatten.“ Hole ich mir aus der Leihebibliothek gegen Entgelt ein Buch, so schließe ich einen regelrechten Mietvertrag ab. Leihe ich mir aber von einem Freunde oder Bekannten ohne Entgelt ein Buch, so geschieht dies auf dem Wege des stillschweigenden Leihevertrages. Man glaube aber gar nicht etwa, daß der Verleiher, der doch in der Regel eine Gefälligkeit erweist, dem Leihernden gegenüber keine gesetzlichen Pflichten habe: Verschweigt der Verleiher arglistig einen Mangel im Rechte oder einen Fehler der verlienenen Sache, so ist er verpflichtet, dem Entleiher den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Beispiel: Ich erlaube einem Grundbesitzer um die Erlaubnis, im Bache fischen zu dürfen und bitte ihn zugleich, mir seinen Kahn dazu zu leihen. Er entgegnet: „Meinetwegen!“ Er hat aber gar kein Fischereirecht, kann mir also das Fischen gar nicht erlauben. Auch hat, wie er weiß, der Kahn, der auf's Land gezogen ist, ein Loch. Er muß mir für die verdorbenen Kleider haften, die mir die Benutzung des Kahn's einbringt; er muß auch die Strafe zahlen, die mich etwa wegen unbefugten Fischens trifft.

Der Entleiher hat die gewöhnlichen Kosten der Erhaltung der geliehenen Sache, bei der Leihe eines Tieres insbesondere die Fütterungskosten zu tragen.

Veränderungen oder Verschlechterungen der geliehenen Sache, die durch den vertragsmäßigen Gebrauch herbeigeführt werden, hat der Entleiher nicht zu vertreten. Der Entleiher darf von der entlienenen Sache keinen anderen als den vertragsmäßigen Gebrauch machen und ist ohne die Erlaubnis des Verleiher's nicht berechtigt, den Gebrauch der Sache einem Dritten zu überlassen, — was sich besonders die „Bücherleiher“ merken mögen!

Buntes Allerlei.

Eine scherzhafte Anekdote aus Anlaß des Kaiserbesuchs wird in englischen Blättern erzählt. Bei der Ankunft Kaiser Wilhelm's in Windsor spielte die Militärkapelle die alte englische Volksweise: „O, Willy, du hast uns sehr gefehlt.“ Der Kaiser, der die Anspielung verstand, lagte und schüttelte dem Kapellmeister die Hand.

Die größte Gefahr. Lehrer: „Damokles hatte fortwährend, auch während des Essens, ein Schwert an einem Haar über seinem Haupte hängen; was mußte also der arme Damokles immer befürchten?“ — Der kleine Fritz: „Daß ihm das Haar in die Suppe fällt.“

aufgarete. Sein gutes Ohr vernahm den Schritt eines Menschen — er erhob sich, strich sich mit der Hand das schon leicht ergraute Haar von der sorgenschweren Stirne, warf die Büchse über die Schulter und rüstete sich, ohne zurückzuschauen, zum Heimweg, als der Ruf an sein Ohr tönte:

„Der Schwedenhofbauer, auf ein Wort!“ Wie vom Blitz getroffen schreckte er zusammen. „O, er kannte diese schreckliche, heisere Stimme, trotzdem er sie nur einmal im Leben gehört hatte, vor langen Jahren — einen Tag nach dem Mord.“

Aber sie hatte ihn verfolgt durch alle Irrgänge seines Lebens, hatte in seinen Träumen wiedererklungen und immer war ihm gewesen, als müsse er ihr nochmals begegnen, dieser Stimme — der Stimme des Bagabunden Heinz, des einzigen noch lebenden Zeugen seiner That. In den letzten Jahren freilich war diese Furcht mehr und mehr von ihm gewichen, und jetzt stand die Erfüllung vor ihm, groß und leibhaftig und stierte ihm frech in das Antlitz, welches mehr denn je von Todesblässe überglänzt war.

Der Bagabund, dessen zerlumpte Kleidung ein sprechendes Zeugnis für die schreckliche Verkommenheit ihres Trägers ablegte, zögerte einen Augenblick, als er die Schußwaffe in der Hand des Schwedenhofbauern sah, dann aber trat er einen Schritt näher und sprach mit widerlicher Vertraulichkeit:

„Also richtig wieder in der Heimat! Hab's vor Monaten drüben im Unterland schon vernommen von einem vazierenden Knecht, der Euch davongelaufen war, weil ihm Euer harter

Dienst nicht gefiel. Hab' es auch jenseits des großen Wassers versucht, aber es wollte mir nicht glücken, namentlich seit mich der Diener eines Tages schände verließ und den größten Teil des Geldes mit sich nahm, das Ihr uns damals mit auf die Reise gabt.“

Dem Ulrich stieg das Blut zu Kopf, als er die erbärmliche Verleumdung des armen Toten vernahm — am liebsten hätte er dem Strolch mit dem Gemeinvolken den Hirnschädel eingeschlagen, aber er bezwang sich und hörte schweigend weiter.

„Das hat schwere Sorgen und Mühe gekostet, bis ich wieder deutschen Boden unter den Füßen hatte“, fuhr Heinz fort, und ließ sich am Ende des Baumstammes nieder, auf dem auch der Bauer wieder Platz genommen hatte, „und als ich hüben war, ging auch das alte Glend wieder los. Nirgend's ein sicherer Unterschlupf — Hunger und Not und leidige Bettelfahrt ohne Ende! Na, nun ich Euch getroffen, wird's wohl bessere Zeiten setzen — habt ja wohl für einen alten Freund ein Plätzchen auf dem stolzen Schwedenhof übrig, wo er sein Haupt ruhig niederlegen kann. Oder meint Ihr nicht?“ fragte er lauernd, als Ulrich bei diesen Worten eine unwillkürliche Bewegung des Absehens machte, „wollt mich wohl sonst absünden? Mir auch recht, wie Ihr denkt. Kann's Euch im Grunde nicht verübeln, wenn Ihr keinen um Euch haben wollt, der mit dabei war, als Ihr da drüben dem Grünock die bleierne Bohne zu kosten gäbt — haha! Schläft noch ruhig in seinem engen Behälter und hat ihn keiner aufgestöbert. O, ich bin vorsichtig und habe erst

heute nach ihm geschaut. Wollte Euch doch die frohe Botschaft bringen, daß Ihr seinetwegen außer aller Sorge sein könnt.“

Ulrich sah wie in einem wirren, schweren Traum, und doch hörte er jedes Wort seines Gefährten, fiel es ihm wie Zentnerlast auf die Seele.

Ja, da sah er verkörpert neben ihm — sein Gewissen — die blutige That redete aus dem Munde des Bagabunden mit eherner Zunge zu ihm — die schwere Kette, an die er sich mit dem verhängnisvollen Schuß geschmiebet, klickte hörbar an sein Ohr, der Kampf der letzten sechzehn Jahre war vergessenes gewesen.

Krampfhaft bewegten sich seine Lippen, aber kein Wort trat über seine Zunge und ein hanges, schweres Stöhnen kam aus seiner tiefsten Brust. Er warf einen scheuen Seitenblick auf den Strolch, einen Augenblick sah er schutzgerecht daß Gewehr, dann aber erhob er sich und schleuberte es mit starkem Arm weit von sich, daß es krachend an einem der nächsten Baumstämme zerplitterte und der Schuß sich in die Erde entlud.

Auch Heinz war bei der drohenden Bewegung des Schwedenhofbauern aufgesprungen und amete erleichtert auf, als die gefährliche Waffe unschädlich gemacht war.

„Tollheit!“ Brumnte er leise und fuhr laut fort: „Nun, habt Ihr kein Wort für einen alten Bekannten? Ich mein's ja gut, und ich will ewig in der Hölle braten, wenn eine Silbe von der Geschichte über meine Lippen kommt. Meint Ihr, ich hätte sechzehn Jahre lang das Maul gehalten, wenn ich Euch verraten wollte? Aber

aus der traurigen Lage müßt Ihr mich reißen, Geld müßt Ihr heranzücken, Mann, wenn mir nicht die Not das Geheimnis herauspressen soll.“

Ulrich langte seine schwere Börse aus der Tasche und warf sie dem Strolch zu.

„Da nehmt“, sprach er mit vor Aufregung fast heiserer Stimme. „Nehmet Euch menschlich und dann kommt ohne Aufsehen auf den Hof, wo wir weiter reden wollen. Morgen Abend will ich Euch erwarten.“

Heinz hatte mit gieriger Hand die Börse aufgerafft und zog sie grinsend in der Hand.

„So laß ich mir's gefallen“, sprach er, „das nenn' ich doch ein vernünftiges Wort reden. Ich komme und seid versichert, daß ich Euch keine Schande mache. Gute Nacht für heute.“

Er reichte dem Ulrich die Hand dar, was dieser nicht zu beachten schien.

„Na, wie Ihr wollt“, sprach Heinz gütig, „s'ist noch lange nicht die schlimmste! Umgebracht hab' ich noch keinen damit!“

Er schlug eine raue Lache auf und verschwand auf dem nahen Fußpfad.

Einige Augenblicke schaute ihm der Schwedenhofbauer wie geistesabwesend nach, dann schüttelte er sich wie im Fieber und schritt heimwärts.

Den ganzen Tag über hatte ein furchtbares Wetter gewüthet, der Spätherbst war unter Sturm und Regen eingezogen und prasselnd schlug der Abend ein Hagelschauer an die Fenster des Schwedenhofes. Finstere Wolken hingen schwer und drohend über dem Gehöft, als eine dunkle Gestalt, mühsam gegen das Unwetter ankämpfend, sich demselben näherte.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zur Klinke.



Nächsten Freitag, d. 1. Dezember
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends
Schweinsknöchel und
Bratwurst mit Sauer-
kraut und Klop, wozu
ganz ergebenst einladet
Ad. Beeg.

Gute Quelle.

Morgen **Donnerstag:**
Pöfelbraten
mit **Sauerkraut** und **Klösen.**
Es ladet freundlichst ein
Robert Steglich.



Frw. Feuerwehr.

Der Parochialverband für christliche Liebesthätigkeit ladet zu dem Mittwoch den 29. d. M. abends 8 Uhr im Gasthof zum deutschen Hause, hier, stattfindenden Familienabend herzlich ein. Die Kameraden werden hiermit ersucht, sich daran recht zahlreich zu beteiligen.
Das Direktorium.

Männer-Gesangverein.

Zu dem heute Abend im Deutschen Hause stattfindenden Familienabend werden die Mitglieder herzlich eingeladen.
Alle singenden Mitglieder $\frac{1}{2}$ 8 Uhr im Vereinslokal.
D. B.

Rgl. Sächs. Militär-Verein.

Zu dem heute Abend stattfindenden Familienabend werden die Kameraden nebst Frauen freundlichst eingeladen.
D. B.

„Thalia“.

Zum Familienabend heute Mittwoch im „Deutschen Hause“ ladet die Mitglieder freundlichst ein
d. B.

Jugend-Verein.

Am 3. Dezember d. J. hält der **Bruderverein Chorn** seinen **Ball** ab und hat uns zu dieser Festlichkeit eingeladen. Dies wird den Mitgliedern mit der Bitte bekannt gegeben, zahlreich daran teilzunehmen.
D. B.

Färber- und Drucker-Verein.

Die Mitglieder werden ersucht, sich an dem heutigen Familienabend im „Deutschen Hause“ zahlreich zu beteiligen.
D. B.

Jugendverein.

Zum heutigen Familienabend im Deutschen Hause werden die Mitglieder freundlichst eingeladen und gebeten, zahlreich zu erscheinen.
D. B.

Handwerker-Verein

Um freundlichen Besuch des heute Mittwoch im Deutschen Hause stattfindenden Familienabends bittet
d. B.

Turn-Verein.

Der Unterzeichnete bittet, um der Einladung zu genügen, zu dem heutigen Familienabend im „Deutschen Hause“ zahlreich zu erscheinen.
D. B.

Homöopathischer Verein.

Zur Beteiligung an dem heute Mittwoch im „Deutschen Hause“ stattfindenden Familienabend ladet hierdurch ein
D. B.

Berein Zephyr.

Die Mitglieder werden gebeten, zu dem heute Mittwoch im „Deutschen Hause“ stattfindenden Familienabend, zu welchem der Verein eingeladen worden ist, in starker Zahl zu erscheinen.
D. B.

„Iduna“.

Die Mitglieder, denen eine Einladung zum heutigen Familienabend im „Deutschen Hause“ zugegangen ist, werden gebeten, derselben zahlreich Folge zu leisten.
D. B.

Frauen-Verein Brettnig.

Erhaltener Einladung zufolge werden die geehrten Mitglieder ersucht, sich allseitig an dem Familienabend im Gasthof zum deutschen Hause am 29. d. M. zu beteiligen.
D. B.

Achtung!

Sämtliche **Moritz** im Röberthale werden gebeten, nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr im Gasthof zum Anker zu einer Besprechung zu erscheinen

Heute **Mittwoch**, den 29. November, Abend 8 Uhr soll von dem unterzeichneten Verband ein

Familien-Abend

im „**Deutschen Hause**“ zu **Brettnig** abgehalten werden. Dazu wird Jedermann herzlich eingeladen.
Brettnig, den 24. November 1899.

Der Parochial-Verband für christl. Liebesthätigkeit.

Gasthof zur Sonne.

Nächsten **Sonntag** und **Montag:**
Karpfenschmaus mit **Ballmusik,**
wozu ergebenst einladet
NB. Diese Woche empfiehlt schönes **Rind-, Schwein- und Kalbfleisch** d. D.
Herm. Große.

Deutsches Haus.

Vorläufige Anzeige!
Zeige hiermit an, daß ich **Ehlsveker** und **Neujahr** meinen
Karpfenschmaus
abhalte.
Hochachtungsvoll **Otto Hause.**

Grossröhrsdorf, „Grüner Baum“, Grossröhrsdorf.

Mittwoch den 29. November:

Extra-Militär-Konzert und BALL

von der Kapelle des Rgl. Sächs. 1. Ulanenregiments Nr. 17, Dschak. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn.
Direktion: Herr Stabstrompeter **Otto Linke.**
Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr. **Grossartiges Streich-Programm.** Entree 50 Pfg.
Zum Schluß:
Parademärsche des 17. und 18. Ulanenregiments auf Feldtrompeten.
Billets, a 40 Pfg., sind vorher zu haben im **Konzertlokal.**
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
C. Herzog.

Haushaltungs-Geräte

Silber * **Alfenide** * **Nickel**

als Frucht-, Ruß- und Kompottschalen, Bowlen, Spargel-, Thee-, Kaffee-, Rauch- und Vikforservice, Spargel-, Fisch-, Butter-, Käse- und Eßbesteck usw. usw.



Uhr- und Fächer-Netten

in den neuesten Mustern und allen Qualitäten,
Theaterperspektive, Feldsteger empfiehlt

Eduard Pötschke,

Pulsnik. Goldschmied u. Optiker. Pulsnik.

Robert Klatt,

Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft,

empfehlen sein großes Lager von **Nähmaschinen** in jedem gewünschten System und Größe.



Kaiser B Familien-Nähmaschine

zum Fußbetrieb mit Kugellagergestell, D. R. G. M. Nr. 8361. Tisch mit Fries, Mosaik-Metermaß und Mosaikeinlage, besonders zum Schürzennähen zu empfehlen. Preis: Mit Kasten **Mark 75,-.**

Neu! Afrana Medium-Rundschiffchen Neu!

vor- und rückwärtsnähend ohne Unterbrechung mit gleicher Stichtlänge. Für Schürzenfabrikation und Gewerbetreibende. Preis: **Mark 85,- und 105,-.**

Nähmaschinen verkaufe auch auf **Teilzahlung**, ohne **Auspreis.**
Reparaturen an auch bei mir nichtgekauften Nähmaschinen werden sorgfältig ausgeführt.
Hochachtungsvoll d. D.

Kellner-Lehrling-Gesuch

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat Kellner zu werden, kann sich melden.
Hôtel goldner Hirsch, Kamenz.
Robert Nicolaus.

Gummiüberschuhe

in sehr grosser Auswahl und in allen Nummern empfiehlt zu äusserst billigen Preisen
Max Büttrich,
Schuhwarenhdl.

Neue Kravatten

sind in sehr großer Auswahl eingetroffen und empfehle solche zu solchen Preisen.
Hermann Schölzel.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu den billigsten Preisen
F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf, oberhalb des Bergkellers.

Atelier

für künstlichen Zahnersatz, **Plombierungen** jeder Art werden schnellstens und prompt ausgeführt.
Erwin Preusche.

Zu künstlichem

Zahnersatz,

Plombierungen etc. empfiehlt sich
Rich. Seifler,

Nervenstärke

und deren Folgezustände: Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Gemütsverstimmung, Herzklappen, Magenschwäche, Ohrenausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder beseitigt
B. Heyden,
Chemiker, Hamburg.

Fußwaren,

sowie **Zuschuhe** halte ich in großer Auswahl auf Lager und empfehle dieselben zu billigen Preisen.
Max Büttrich,
Schuhwarenhdl.

Ein Mädchen

in das **Bandsach** gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Ein **Kastenregal**, 150 mal 170, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 J und 1 M nur bei: **H. Steglich** in **Brettnig.**

Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Stallungen verdante ich einzig und allein **Ihren Ratten-Tod.** Nachdem ich den selben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als 88 tote Ratten vor. Ein bedeutender Vorzug war die absolute Unschädlichkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen **Ratten-Tod** allen Deponomen aufs Wärmste empfehlen. **Mosburg, den 11. Jan. 1899.**
Anton Wäpfer, Brauereibesitzer.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rats **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.



Goldfische,
Stück von 10 Pfg. an,
Goldfischgläser
von 35 Pfennigen an,
Goldfischfutter,
Schachtel 15 Pfennige,
Goldfischneze,
Stück 15 Pfennige
Z. Ziegenbala.

empfehlen